

# Ueber den Unterschied, näherhin über den Unterschied von Wesenheit und Dasein.

Von Lycealprofessor Dr. Haas in Bamberg.

1. Nach einem alten Satze lehrt derjenige gut, welcher gut zu unterscheiden weiss. Nach unseren Erfahrungen genügt aber die bloss subjektive, gute Unterscheidung nicht, wenn die Unterschiede nicht so bezeichnet werden, dass sie gut auseinander gehalten werden können und jede Verwechslung ausschliessen. Nun gibt es aber mancherlei Gebiete, in denen die Bezeichnung des bestehenden Unterschiedes immer noch strittig ist. Die Ursache hiervon kann nicht in den unterschiedenen Dingen und Verhältnissen selbst liegen. Mögen sie realer oder idealer Natur sein — immer sind sie in sich bestimmt, müssen also auch bestimmt bezeichnet werden können. Die Unsicherheit in der Bezeichnung kann also nur darin liegen, dass die entsprechenden Termini entweder nicht eindeutig oder hinsichtlich ihrer Bezeichnungsfähigkeit nicht scharf gegen einander abgegrenzt sind.

2. Man redet gewöhnlich von einem realen und einem im Denken gemachten Unterschied (*Distinctio realis* und *Dist. rationis*). Der reale oder physische Unterschied besteht schon vor (ausser) dem Denken und ist die Abwesenheit der Identität (*absentia identitatis inter multas res*, Hontheim); der gedachte Unterschied ergibt sich erst im Denken, und zwar ist er ein rein gedachter (*Dist. mere mentalis* oder *rationis ratiocinantis*), wenn ein und dasselbe bloss verschieden aufgefasst oder in verschiedene Termini gekleidet wird (z. B. Gottes Ewigkeit und Aseitigkeit, Gott als das absolute Wesen und als das absolute Dasein), oder ein virtueller (*Dist. virtualis* oder *rationis ratiocinatae cum fundamento in re*), wenn zwei Begriffe oder Termini zwar dieselbe Sache, aber nach verschiedenen in der Sache selbst liegenden Beziehungen ausdrücken (z. B. Gottes Allmacht und Allwissenheit). Daneben führt man noch den modalen Unterschied an, insofern ein und dasselbe

Ding in einer und derselben Hinsicht Veränderungen aufweist (z. B. festes und geschmolzenes Wachs).

3. Die negative Begriffsbestimmung der *Dist. realis* bringt es mit sich, dass der Bezeichnungsbereich derselben nach einer Seite hin unbegrenzt, die Bezeichnungsfähigkeit eine unsichere ist. Zu Missverständnissen führt auch der Ausdruck „*realis*“, weil dieses Wort sowohl „sachlich“ als „wirklich“ bedeutet. Meine beiden Hände, mein Wollen und mein Denken, die Tierseele und die Menschenseele, die Seele des Wurmes und des Elephanten, Wesenheit und Dasein u. dgl. sind darnach real verschieden. Und doch ist zwischen meinen Händen ein ganz anderer Unterschied wie zwischen meinem Denken und Wollen, und zwischen der Tierseele und der Menschenseele ein anderer wie zwischen der Wurmseele und der Elephantenseele. Wenn ferner zwischen dem menschlichen Denken und Wollen ein realer Unterschied besteht, unterscheiden sich das göttliche Denken und Wollen auch real? Die Analogie würde dies fordern. Wie unterscheiden sich die göttliche Wesenheit und die göttlichen Personen? Es gibt auch Unterschiede, die vor dem Denken, wenigstens der sprachlichen Bezeichnung nach, vorhanden sind und im Denken aufgehoben werden (z. B. Ausschsein und Ewigkeit, relativ notwendig und zufällig, denkbar und abstrakt möglich usw.).

4. Wir werden daher zu einer etwas anderen Bestimmung und Einteilung des Unterschiedes greifen müssen, um allseitige Klarheit zu schaffen. Nach unserem Dafürhalten unterscheidet man am besten:

a. den wirklichen Unterschied (*Dist. realis* im weiteren Sinne), welcher auf einem in der Wirklichkeit, im Gebiete des Realen gegebenen Verhältnisse beruht;

b. den möglichen Unterschied (*Dist. idealis* oder *mentalis*), welcher nur im Denken gemacht wird, also nur im idealen Gebiete, dem des Denkens, besteht.

5. Der wirkliche Unterschied ist:

a. Sachlicher Unterschied (*Dist. realis* im engeren Sinne, vielleicht am besten *Dist. realissima* oder auch *substantialis* oder *absoluta* zu nennen), wenn verschiedene Sachen vorliegen. Er kann auch als Verschiedenheit der physischen oder individuellen Wesenheit bestimmt werden. Da er auf einem für sich bestehenden Sein beruht, ist auch der Name *Dist. substantialis* gerechtfertigt. Der sachliche Unterschied ist:

α. individuell, wenn zwei oder mehr Dinge sich bloss als Individuen (der individuellen Wesenheit nach) unterscheiden, z. B. zwei Menschen, zwei Stücke Bienenwachs. Der individuelle Unterschied ist entweder bloss material (*materialis*), z. B. zwei gleiche Würfel Bienenwachs, oder material und formal zugleich, z. B. eine Kugel und ein Würfel aus Bienenwachs. Alle anderen Unterschiede sind material und formal.

β. spezifisch (*D. essentialis*), wenn zwei oder mehr Dinge sich auch im Artmerkmal unterscheiden, z. B. Mensch und Tier<sup>1)</sup>, Bienenwachs und Erdwachs.

γ. generell (*D. generalis*), wenn der Unterschied zum mindesten auch das Genus proximum betrifft, z. B. Mensch und Baum, Tier und Stein, reines Wachs und gefälschtes Wachs.

Der spezifische Unterschied ist immer derselbe; der individuelle lässt Grade zu: es können in zwei Individuen die gleichartigen Merkmale in gleichem oder in verschiedenem Masse vorhanden sein. Ebenso lässt der generelle Unterschied Grade zu, je nachdem zwei oder mehr Individuen sich im *genus proximum* oder in einem höheren *genus* unterscheiden.

Da zwei sachlich verschiedene Dinge unter keinen Umständen je dasselbe sein können, so nennt man den sachlichen Unterschied schlechthin oder den allseitigen sachlichen Unterschied den absoluten oder fundamentalen, z. B. Gott und der Mensch, aber auch Mensch und Tier, Tier und Stein.

b. Verhältnismässiger oder relativer Unterschied (*Dist. relativa*, auch *accidentalis*). Dieser beruht nicht auf für sich bestehenden Sachen, sondern auf einem hinsichtlich einer und derselben Sache bestehenden Verhältnisse. Er ist:

α. virtuell (*Dist. virtualis*): Ein und dasselbe Ding hat verschiedene Seinsweisen oder wenigstens Wirkungsweisen und muss daher diesen entsprechend aufgefasst werden, z. B. Wesenheit und Person in Gott, möglicher und wirklicher Mensch, der denkende und wollende Mensch.<sup>2)</sup>

Um Verwechslungen vorzubeugen, bemerken wir hier, dass der denkende und wollende Mensch derselbe, und nur die Wirkungsweise desselben verschieden ist. Zwischen Denken und Wollen als Wirkungs-

<sup>1)</sup> Als Arten der Gattung sinnliches Wesen. — <sup>2)</sup> Wir nennen diesen Unterschied virtuell, weil der Grund von ihm in der Fähigkeit des Dinges für die verschiedene Seins- oder Wirkungsweise liegt.

weisen oder, wenn man will, Vermögen eines und desselben Wesens besteht daher ein virtueller Unterschied; aber zwischen einem Denkakt und einem Willensakt als zwei in sich geschlossenen und in Wirklichkeit für sich zu fassenden Akten besteht ein sachlicher Unterschied, wie nicht minder zwischen zwei verschiedenen Denkakten oder zwei verschiedenen Willensakten, zwei verschiedenen Handlungen usw.

β. modal (*Dist. modalis*): Dieselbe Seins- oder Wirkungsweise ist verschiedener Modifikationen fähig und zeigt sie.

Sowohl der virtuelle als auch der modale Unterschied lassen Grade zu. Die Seinsweise z. B. ist entweder notwendig oder wirklich oder möglich. Die Grade des modalen Unterschiedes beruhen auf der Verschiedenheit der Objekte des Wirkens oder auf dessen verschiedener Intensivität.

6. Der ideale oder mentale Unterschied ist:

a. Ein im Denken freiwillig gemachter, also lediglich durch das Denken bestehender (*Dist. mere mentalis* oder *rationis ratiocinantis*), z. B. der Punkt als Anfang oder Ende oder Mitte einer Linie, Auffassung einer gebrochenen Linie als einer oder verschiedener Linien,  $a-c-b$ ,  $c$  als Mitte von  $ab$ , oder als Ende von  $ac$ , oder als Anfang von  $cb$  usw.

b. Ein im Denken notwendig gemachter (*Dist. mentalis* oder *rationis ratiocinatae cum fundamento in re*): Es besteht in keiner Weise ein wirklicher Unterschied, aber wir müssen einen Unterschied machen wegen der Sache, über die wir denken. Zwischen der Wesenheit und den Eigenschaften Gottes besteht kein Unterschied, jede bezeichnet seine ganze Wesenheit; wir müssen einen Unterschied machen, weil die Wesenheit Gottes so beschaffen ist, dass wir in keiner Eigenschaft und in keiner Wirkung dieselbe nach allen Beziehungen erfassen können.<sup>1)</sup>

7. Auf grund vorstehender Begriffsbestimmungen sind wir nun wohl im stande, den Unterschied zwischen Wesenheit und Dasein mit befriedigender Klarheit zu erkennen. Da die metaphysische oder spezifische Wesenheit in keiner Weise ein Dasein für sich hat, also für sich nicht wirklich existieren kann, so handelt es sich bei unserer Frage nur um die physische oder individuelle Wesenheit, die Wesenheit des Einzeldinges als solchen. Bei dem not-

<sup>1)</sup> Man bezeichnet diesen Unterschied gewöhnlich als virtuellen, aber sehr ungeeignet. Wo soll hier eine blosse *virtus* gegeben sein?

wendigen oder absoluten Wesen, bei welchem die Existenz oder das Dasein zum Begriffe gehört, gibt es keinen wirklichen Unterschied zwischen Wesenheit und Dasein, sondern nur zwischen Wesenheit und Daseinsweise. Die eine göttliche Wesenheit hat eine dreipersönliche Daseinsweise. Das notwendige Wesen existiert, so bald sein Begriff vorhanden ist, d. h. so bald es sich denkt. Da es sich immer denken, immer erfassen muss, da es hier in keiner Hinsicht eine Priorität gibt, so existiert es immer durch seine Wesenheit. Bei den zufälligen Wesen (den geschaffenen Einzeldingen) verhält sich die Wesenheit des Einzeldinges zum daseienden Dinge wie die Möglichkeit zur Wirklichkeit. So wenig nun die Möglichkeit des Dinges seine Wirklichkeit ist, ebenso wenig ist die individuelle Wesenheit und das Dasein identisch. Könnten wir auch den Individualbegriff bilden, so wäre in demselben doch nur ausgedrückt, dass das betreffende Einzelding seiner Wesenheit nach dasein kann, nicht dass es da ist. Bei dem zufälligen Einzeldinge gehört weder die Existenz noch die Nichtexistenz zum Begriffe, weil dieser sich der Existenz gegenüber gleichgültig verhält. Er gilt vom nichtexistierenden Dinge gerade so, wie vom existierenden. Der Begriff muss zwar ein Sein, nicht aber ein Dasein für sich haben, d. h. es darf keine Negation in demselben liegen, er muss Dasein haben können. Hat ein Begriff eine Negation in sich, so ist das Dasein eines demselben entsprechenden Wesens undenkbar. Eine Krankheit z. B. kann nie als für sich bestehend gedacht werden. Positive Eigenschaften, z. B. Heiligkeit, Gerechtigkeit können als für sich bestehend gedacht werden, wenn sie absolut genommen werden, können also für sich existieren und existieren in der Tat, z. B. die absolute Gerechtigkeit (= Gott). Ist nun in der Wesenheit des Einzeldinges nur seine Möglichkeit ausgedrückt, so folgt, dass es dadurch wirklich wird, dass die Wirklichkeit, das Dasein, zur Wesenheit hinzukommt. Also besteht zwischen Wesenheit und Dasein des Einzeldinges ein Unterschied, den wir als einen wirklichen (als einen realen im weiteren Sinne) bezeichnen müssen.

8. Die Sache wird noch klarer, wenn wir bedenken, dass zwischen der Möglichkeit und der Wirklichkeit eines Dinges unter allen Umständen eine Wirklichkeit, eine Ursache steht, welche die Möglichkeit zur Wirklichkeit macht. Die Möglichkeit wird weder von selbst zur Wirklichkeit

(es gibt also niemals eine *generatio aequivoca* im wahren Sinne des Wortes, auch nicht für das erste Entstehen der Organismen), noch kommt die Wirklichkeit von selbst zur Möglichkeit hinzu; denn da müssten ja beide schon dasein, da es undenkbar ist, dass Daseiendes oder Wirkliches zu Nichtdaseiendem oder Nichtwirklichem von selbst hinzukommt. Es bliebe also nur die Annahme übrig, dass Mögliches zu Möglichem tritt. Aber dadurch entsteht einerseits kein Wirkliches, andererseits ist die Annahme auch darum absurd, weil die Wirklichkeit als möglich gedacht, eben die einzige und wahre Möglichkeit des Dinges ist, in Rücksicht auf das wirklich bestehende Ding nicht mehr von zwei Möglichkeiten geredet werden kann. Es ist eben nur eine und zwar seine der Wirklichkeit entsprechende Möglichkeit wirklich geworden.

9. Auf der anderen Seite ist aber zu bedenken, dass ebenso wie die metaphysische Wesenheit, vom Menschen z. B. überhaupt ausgesagt, ein Urteil ergibt, in welchem Subjekt und Prädikat identische Begriffe sind, so auch die Aussage der physischen oder individuellen Wesenheit vom Einzelmenschen ein gleiches Urteil ergeben muss. Ich bin genau derselbe, als welchen mich Gott von Ewigkeit her gedacht hat und noch denkt, oder Gott hat einen anderen gedacht oder denkt einen anderen, als ich bin. — Die Ursache ferner, welche ein Mögliches wirklich macht, geht nicht in die Wirklichkeit als ein Bestandteil derselben ein. Es wäre ja sonst alles Wirkliche der göttlichen Wesenheit teilhaftig, also göttlicher Wesenheit. Diese Ursache kann man also zur näheren Erklärung der Art des Unterschiedes zwischen Wesenheit und Dasein um so weniger herbeiziehen, als es sich bei dieser Frage nicht um das Entstehen, sondern um das Bestehen des Einzel-dinges handelt.

Geht aber nicht die Wirksamkeit dieser Ursache in das entstehende Ding ein, so dass sie im bestehenden enthalten ist? Nein, denn diese Wirksamkeit hört auf zu existieren hinsichtlich des Einzeldinges, so bald dieses fertig ist. Oder kann man annehmen, dass in den Geschöpfen z. B. die schöpferische Kraft Gottes fortexistiert (wohl zu unterscheiden von „fortwirkt“)? Die Kraft der Geschöpfe, in der sie fortexistieren, ist keine schöpferische, sondern eine geschaffene. Sie existieren fort durch die Kraft, die ihnen Gott beim Schaffen verleiht und die er erhält. Wie weder der Baumeister noch seine Wirksamkeit

als wesentlicher Teil in dem gebauten Hause enthalten ist, so ist auch weder Gott noch seine schöpferische Wirksamkeit als wesentlicher Bestandteil in den bestehenden Dingen, kurz in der Schöpfung enthalten. Muss ein Maurer ein fertiges Gewölbe noch mit der Hand stützen, damit es nicht einfällt, ihm also seine Wirksamkeit immer noch mitteilen, kann man sicher nicht von einem bestehenden Gewölbe reden.

Die Frage nach dem Unterschiede zwischen Wesenheit und Dasein geht daher zuletzt darauf hinaus: Wenn etwas Mögliches wirklich wird, erhält da die Möglichkeit eine neue Realität, einen neuen Bestandteil, oder hat die Möglichkeit als solche die Fähigkeit in sich, Wirklichkeit zu werden?

10. Zur Lösung dieser Frage ist zunächst folgendes zu bemerken: Geht man bei der Betrachtung von der Wesenheit aus, so muss man sagen: Die Wesenheit nimmt das Dasein auf. Geht man vom Dasein aus, so gilt der Satz: Das Dasein hat die Möglichkeit oder Wesenheit logisch in sich. Das wirkliche Ding ist nicht mehr das mögliche Ding (die Wesenheit an sich), aber von der Wirklichkeit gilt der Schluss auf die Möglichkeit. Das daseiende Ding ist eben weder dessen Wesenheit allein noch dessen Dasein allein, sondern beide zusammen und beide untrennbar. Für sich gedacht hat sowohl die Wesenheit als das Dasein nur ideales Sein; sind beide als vereinigt gedacht, so kommt ihnen nur reales Sein zu, d. h. vereinigt können sie nur als wirklich gedacht werden. Da nun das ideale Sein eines Dinges seine Möglichkeit (Denkbarkeit) und damit seine Wesenheit, die existierende Wesenheit sein Dasein ist, so ergibt sich, dass es sich nur um die verschiedenen Seinsweisen eines und desselben handelt, der Unterschied also nach unserer Terminologie näherhin als ein virtueller zu bezeichnen ist. Jedes geschaffene Ding hat eine doppelte Seinsweise: Eine ideale von Ewigkeit her im schöpferischen Geiste, eine reale im Laufe der Zeiten.

11. Noch mehr Licht fällt auf die Sache durch die Erwägung, dass die Möglichkeit des Dinges, der wirkliche Gedanke von ihm, seine Wesenheit, nicht ein Nichts, sondern dem Nichts gegenüber etwas sehr Positives, ein ewiger Gedanke Gottes ist. Dieser Gedanke ist nichts Kraftloses, er hat in sich die Kraft oder das Vermögen zum Dasein. Soll nun das wirkliche Ding

in der Tat und voll dasselbe sein wie das gedachte, so bleibt keine andere Annahme übrig, als dass das Dasein die Wirkung der in der Wesenheit liegenden Kraft ist, das Ding also da ist, so bald durch die entsprechende Ursache die in der Wesenheit liegende Kraft zum Dasein in Wirksamkeit versetzt wird. Das wirkliche Ding ist also in der Tat dasselbe wie das mögliche: es ist anders (*aliter*), aber kein anderes (*aliud*), hat kein anderes begriffliches Merkmal.

Dieser Gedanke ist auch geeignet, Licht über die Entwicklung des Weltalls und damit über die wahre Entwicklungslehre zu verbreiten. Der Weltplan Gottes ist zunächst ein idealer, hat ideales Sein mit der Kraft zum realen Sein oder Dasein. In diesem idealen Plane Gottes sind alle Individuen und Arten enthalten mit der Kraft zum Dasein. Wie nun dieser ideale Plan Gottes wirklich wird, ins Dasein tritt, so bald Gott seine Kraft wirken lässt, ebenso treten in der Weiterentwicklung dieses Planes die einzelnen Individuen und Arten auf, so bald nach der von Gott geschaffenen und erhaltenen Ordnung der Entwicklung die in ihrer Wesenheit, in dem göttlichen Gedanken von ihnen liegenden Kräfte zum Dasein wirksam werden können, d. h. so bald nach Gottes unabänderlicher Anordnung in der Entwicklung die entsprechenden Bedingungen hergestellt sind, also die entsprechende Epoche der Entwicklung des göttlichen Weltplanes erreicht ist.

12. Wir können nun unsere Erörterungen in folgendem Abschluss zusammenfassen:

a. Bei dem absolut notwendigen Wesen sind Wesenheit und Dasein identisch oder *actu* eins, weil

α. die unbedingte Wirklichkeit, das Dasein, zu seiner Wesenheit gehört, sogar seine Wesenheit ausmacht;

β. weil es nur eine Seinsweise, die der Wirklichkeit, haben, also niemals bloss möglich sein kann.

γ. Weil seine Wesenheit als der Gedanke von ihm stets von ihm selbst gedacht wird, sein Dasein also seiner Wesenheit auch logisch nicht nachfolgt. Das Dasein ist aber die existierende Wesenheit.

b. Bei den relativ notwendigen oder zufälligen Wesen ergeben die Wesenheit und das existierende Wesen begrifflich gefasst den identischen Begriff. Der Begriff an sich drückt aber nur die abstrakte, nicht schon die konkrete Mög-



lichkeit aus. Da die abstrakte Möglichkeit sich der Wirklichkeit gegenüber gleichgültig verhält, so ist in dem Begriffe an sich weder die blosse Möglichkeit mit Ausschluss der Wirklichkeit noch weniger die Wirklichkeit enthalten. Durch den Begriff des zufälligen Wesens ist daher keine dieser beiden Seinsweisen ausgeschlossen. Derselbe Begriff kann die Möglichkeit schlechthin und die Möglichkeit der wirklichen Existenz, des Daseins, ausdrücken und drückt sie aus. Darum kann auch die individuelle Wesenheit nur in dem einzigen Einzelwesen und in keinem anderen Dasein erlangen. Wesenheit und Dasein sind also hier nicht unter allen Umständen *actu* eins, können aber *actu* eins werden, sind also *potentialiter* eins. Besteht ein wirkliches Ding, so kann seine Wesenheit und sein Dasein immer noch jedes für sich gefasst werden, weil sie ja nicht unbedingt zusammen existieren müssen. Dass zum Dasein eine besondere Ursache gehört, dieser Umstand macht den Unterschied zwischen Wesenheit und Dasein um so weniger zu einem sachlichen, als auch zum Bestehen der Möglichkeit eine Ursache vorhanden sein muss, welche Trägerin der Möglichkeit ist, und als die nämliche Ursache, welche Trägerin der Möglichkeit ist, unmittelbar oder mittelbar die Möglichkeit zur Wirklichkeit macht. Da die nämliche Ursache (oder wenigstens eine gleichartige) bei der Wesenheit und beim Dasein in Betracht kommt, so kann sie zur Begründung und Auffassung der Art des Unterschiedes zwischen beiden nicht herbeigezogen werden, ist vielmehr als gleicher Faktor zu eliminieren.